

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 11
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH1609000000610183596

Hour of Power vom 19.12.2021

Begrüßung (Bobby, Hannah und Haven Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Frohe Weihnachten, liebe Kirche und liebe Freunde. Schön, dass Sie mit uns Gottesdienst feiern. Ich habe in letzter Zeit stark auf dem Herzen, dass wir mehr denn je für Wunder beten sollen. Deshalb möchte ich das jetzt tun. Brauchen Sie ein Wunder? Brauchen Sie übernatürliche körperliche Heilung? Oder kennen Sie jemanden, der Heilung braucht? Dann können Sie jetzt für diese Person beten. Brauchen Sie Befreiung von einer Abhängigkeit oder von Depressionen? Brauchen Sie irgendein Wunder? Dann heben Sie jetzt eine Hand zum Himmel. Wir wollen für Sie beten. Herr Jesus, du sagst in der Bibel: "Wenn ihr fest mit mir verbunden bleibt und euch meine Worte zu Herzen nehmt, dürft ihr von Gott erbiten, was ihr wollt; ihr werdet es erhalten." In diesem Sinne bete ich für jede Person, die die Hand gehoben hat, oder für die Person, für die sie eintritt. Wir beten, dass die wunderwirkende Kraft deines Heiligen Geistes jetzt durch ihre Körper fließt. Wir beten dies im Namen von Jesus. Wir wollen dir unbedingt alle Ehre geben, weil der Name dir gehört. In deinem Namen beten wir, Amen.

BS: Amen.

HAVEN: Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

Entzündung der Kerze der Liebe! (Chad, Hillary & Lewis Blake):

HILLARY: In den ersten Wochen der Adventzeit zündeten wir die Kerzen der Hoffnung, des Friedens und der Freude an. Heute wollen wir die Kerze der Liebe anzünden. Jesus hat uns Gottes vollkommene Liebe in Menschengestalt gezeigt. Die Bibel lehrt uns: "Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab. Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen, sondern das ewige Leben haben." Der Advent ist eine Zeit der Vorbereitung, eine Zeit, an andere zu denken und das Leben mit allen Kindern Gottes zu teilen. Es ist eine Zeit, andere so zu lieben, wie Gott uns geliebt hat, und der Welt sein kostbarstes Geschenk zu geben, Gottes gute Nachricht, seinen Sohn Jesus Christus.

CHAD: Wir wollen zusammen als Kirche beten. Gott der Hoffnung, Friedefürst, Freudenquelle und Herr der Liebe, deine Güte übersteigt unser Fassungsvermögen. Lehre uns in der Einheit zwischen Fleisch und Geist, diese Welt und alle Menschen so zu lieben, wie du uns in Jesus Christus geliebt hast. Komm in unsere Finsternis und herrsche. Öffne unsere Herzen, damit wir deine verwandelnde Liebe empfangen können, Amen. Amen.

Bibellesung – Lukas 2,8-14 (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf die Predigt Verse aus dem Lukasevangelium. In dieser Nacht bewachten draußen auf den Feldern vor Bethlehem einige Hirten ihre Herden. Plötzlich trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie. Die Hirten erschrakten sehr, aber der Engel sagte: »Fürchtet euch nicht! Ich verkünde euch eine Botschaft, die das ganze Volk mit großer Freude erfüllen wird: Heute ist für euch in der Stadt, in der schon David geboren wurde, der versprochene Retter zur Welt gekommen. Es ist Christus, der Herr. Und daran werdet ihr ihn erkennen: Das Kind liegt, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe!« Auf einmal waren sie von unzähligen Engeln umgeben, die Gott lobten: »Ehre sei Gott im Himmel! Denn er bringt der Welt Frieden und wendet sich den Menschen in Liebe zu.« Amen.

Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller)

Stehen Sie bitte auf? Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie von Gott empfangen. Wir sprechen gemeinsam unser Bekenntnis. Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe. Ich bin nicht, was andere über mich sagen. Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin. Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen. Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen!

Predigt von Bobby Schuller: Advent: Der gute Hirte!

Ich freue mich so, dass wir bei den Liedern den Teil hatten, bei dem Kinder gesungen und der Lobpreis Gottes erklingen ist. Das passt nämlich perfekt zu meiner Predigt. Diese Mädchen von "Voices of Hope" sind großartig. Kinder sind eine starke Bereicherung für den Lobpreis Gottes, finde ich. Auch erinnert es uns an etwas, nämlich daran, dass die Kindheit und Jugend die geistlich fruchtbarste Zeit in unserem Leben sein kann. Ich weiß nicht, ob Sie auch so empfinden. Einige der größten Momente meines Lebens habe ich erlebt, als ich Gott am meisten brauchte und ihn entsprechend am stärksten und tiefgründigsten erlebte. Diese Erlebnisse hatte ich besonders, als ich jung war. Ich erinnere mich noch an christliche Kinderfreizeiten in einer Einrichtung, die damals "Indianerdorf" hieß. Inzwischen wurde der Name geändert, aber die Einrichtung gibt es immer noch. Die Freizeiten waren für Viert- bis Sechstklässler aus verschiedenen Kirchengemeinden gedacht. Sie fanden in den Bergen statt. Wir bastelten dort Pfeil und Bogen, Mokassins und dergleichen. Jedes Jahr nahmen wir mit der Kindergruppe unserer Kirche daran teil. Ich erinnere mich an einen Pastor, der uns dort einmal eine Predigt hielt. Ich glaube, ich war in der vierten oder fünften Klasse. Am Ende der Predigt gab es einen Aufruf. Er fragte uns Kinder, ob uns unsere Sünden leidtaten und wir Jesus nachfolgen wollten. Wer das wollte, sollte sich melden und zum Beten nach vorne kommen. Ich erinnere mich, wie ich mich an dem Abend nicht meldete. Ich ging nicht nach vorne, und ich fand das Ganze etwas verwirrend, weil ich ja in der Kirche großgeworden war. Trotzdem gab es diesen komischen Druck, aufzustehen und mich zu entscheiden. Daraufhin war ich ein ganzes Jahr lang von Sorgen und Ängsten geplagt, ich könnte in die Hölle kommen, weil ich mich bei diesem Kindergottesdienst nicht gemeldet hatte. Ich weiß nicht, ob Sie als Kind schon mal irgend so etwas hatten. Heute kommt mir das albern vor, aber als Kind war das eine schwerwiegende Sache für mich. Meine Gedanken kehrten in Abständen immer wieder zu diesem Ereignis zurück. Nebenbei bemerkt war es auch sonst ein schweres Jahr für mich. Ich bin ein Scheidungskind und in dem Jahr gab es viele familiäre Turbulenzen. Es war also wirklich ein herausforderndes Jahr für mich als Kind. Ich war nur wenig älter als meine Tochter Haven jetzt. Ich erinnere mich auch ans Folgejahr im Indianerdorf. Die Kinder schliefen in Zelten, in denen jeweils zwölf Betten aufgestellt waren. Wir schliefen in diesen Betten und hatten vor dem Schlafengehen immer eine Zeit, wo wir christliche Lieder sangen und einer der Leiter aus der Bibel vorlas. An einem Abend lud mich der Leiter ein, für ein persönliches Gebet mit ihm nach draußen zu gehen. Also ging ich mit ihm nach draußen. Wir setzten uns auf einen Felsen und er fing an, für mich zu beten. Es war spät abends. Ein Sommerabend. Ich erinnere mich, wie ich dort auf einem Findling saß, umgeben von Bäumen. Man konnte die Sterne sehen. Dort hatte ich das tiefgreifendste geistliche Erlebnis meines Lebens. Es ist schwer, es in Worte zu fassen. Ich halte mich selbst für eine eher intellektuelle Person – was übrigens völlig gegen die Richtung meiner heutigen Predigt geht. Wenn wir uns als intellektuelle Personen sehen, können wir leicht einen anderen Teil unseres Glaubens verlieren, der so wichtig ist. In der Nacht dort als Kind fing ich an zu beten, und dabei hatte ich eine unglaubliche Erfahrung. Es war fast so, als würde ich woanders hin entrückt. Ich weiß, es klingt klischeehaft, aber es war wie ein heller weißer Raum. Es war nicht angsteinflößend. Es war auch nicht wirklich ein Raum, sondern irgendwie ein anderer Ort. Ich kann es nicht richtig beschreiben. Später als Kind beschrieb ich es so, dass es sich anfühlte, als hätte Gott mich in seine Arme geschlossen. Es war unglaublich tröstend und lebensspendend. Es kam mir bloß wie eine Minute oder sogar nur eine halbe Minute vor. Es endete, als mich der Leiter heraustrüttelte – weil es in Wirklichkeit drei Stunden gewesen waren und meine Stimme heiser vom Beten war. Ich betrachte diese Erfahrung als eine der wichtigsten meines Lebens. Denn selbst als Erwachsener - wenn ich mit verschiedenen Dingen hinsichtlich meines Glaubens konfrontiert werde, habe ich diese unbestreitbaren Erfahrungen. Das sind reale Dinge, die ich erlebt habe. Ich kann auf sie zurückschauen. Sie verankern mich in dieser Erfahrung mit Gott, bei der Gott sich mir gezeigt hat. Und ich war ein Kind! Ich war noch ein kleiner Junge, aber es war real! Es ist mir so lebhaft in Erinnerung geblieben!

Ich habe noch andere Momente gehabt. Mit 16 war ich in Thailand, wo ich tatsächliche Wunder erlebt habe. Echte Wunder. Ich habe das zwar schon zu oft erzählt, aber in Thailand war es das erste Mal, dass ich Zeuge von einem Wunder nach dem anderen wurde. Es war so surreal, in gewisser Weise. Ich kam mir wie ein Superheld vor, so, als wäre ich in einem Film – dass ich diese eindrucksvollen Wunder erleben durfte, als wir in Thailand die gute Nachricht von Jesus Christus weitergaben. Als ich dann in meinem letzten Schuljahr war und mich für eine Universität entscheiden musste, entschied ich mich für die christliche Oral Roberts University, weil die Studenten dort ähnliche Ziele hatten. Ich hatte viele Wahlmöglichkeiten. Vermutlich hätte ich sogar nach Harvard gehen können – auch wenn ich das in Anbetracht meines Predigtthemas nur ungern von der Kanzel aus erwähne. Aber ich entschied mich für eine christliche Universität, weil die Studenten dort so durch den Geist Gottes bereichert wurden. Als Oberstufenschüler durfte ich das erleben, weil meine Schwester dort studierte und ich dort eine Anbetungs-Veranstaltung besuchte. Die Oral Roberts University ist von der charismatischen Bewegung geprägt. Das sind keine Presbyterianer. Entsprechend gab es für die Veranstaltung keinen genauen Zeitplan. Es gab keine Komitees. Die Anbetung fing einfach so zwischen 19:30 und 20:00 Uhr an und ging manchmal bis 1 und 2 Uhr morgens. Besonders erstaunlich war die eindrucksvolle Musiker-"Zunft", bestehend aus ungefähr 40 bis 50 Leuten. Viele Sänger und verschiedene Musiker. Sie kamen und gingen. Es gab keine vorgeschriebene Reihenfolge. Es gab keine Predigt. Es gab einfach nur Musik. Es war wie Jazz, nur eben als Anbetungsmusik. Es wurde gesungen, was immer sich musikalisch gerade spontan entwickelte. Dann kam wieder ein Lied, das alle kannten, und die ganze Kapelle stimmte laut mit ein, vom Heiligen Geist erfüllt. Auf diese Universität wollte ich unbedingt gehen! Also ging ich dorthin. Ich wurde sogar Mitglied des Anbetungsteams dort. In meiner Klasse gab es viele Studenten, die später bekannt wurden. Vielleicht haben Sie beispielsweise schon mal von Kari Jobe gehört. Sie war in unserer Gruppe. Wir gingen auch auf Tour. Die Ironie ist: Ich wollte eigentlich Klavier spielen. Als Klavierspieler wurde ich jedoch nicht angenommen, dafür aber als Sänger. Ich habe mich selbst nie für einen guten Sänger gehalten, aber ich habe die Anbetung geleitet. Das gehört zu den tiefsten Gotteserfahrungen in meiner Beziehung zu Jesus, auch wenn es natürlich Höhen und Tiefen gab, wie bei allem. Viele von uns, die als Kinder oder Teenager oder Studenten solche Erlebnisse mit Gott hatten, machen dann eine bestimmte Phase durch, so ab Mitte 20. Und zwar gelangt man zur Erkenntnis, dass man alles weiß! Alte Leute liegen falsch, junge Leute liegen falsch. Mit 25 oder 26 hat man den Durchblick! Zumindest war das bei mir so. Rückblickend muss ich eingestehen, dass es Momente im Leben gibt, da schleicht sich eine gewisse Arroganz ein und man denkt im Grunde: "Mein Erfolg liegt an mir." Oder: "Ich habe mein Leben im Griff." Oder: "Ich weiß alles, was es zu wissen gibt" – während man andere Menschen über Römer Kapitel 9 belehrt, oder was immer es ist. Zwei Lebensereignisse änderten das bei mir. Zum einen das theologische Seminar, in der ich von Menschen umgeben war, die so viel schlauer waren als ich. Zum anderen, ein Baby zu haben, das an Säuglingskoliken litt. Säuglingskoliken bedeuten für die Eltern unter anderem, dass sie neun Monate keinen Schlaf bekommen. Diese Ereignisse haben mich in Sachen Demut wieder etwas mehr auf die Erde zurückgebracht. Ich möchte auf Folgendes hinaus. Ich glaube nicht, dass man nur als Kind oder Teenager oder junger Erwachsener tiefe Erlebnisse mit Gott haben kann. Aber jüngere Menschen haben oft einen Vorteil. Und zwar haben sie gewöhnlich noch nicht so viele Reichtümer und Lebenssorgen, die das ersticken können, was Gott in ihrem Herzen tut. An sich ist an Reichtum natürlich nichts auszusetzen, aber mit Reichtum gehen auch Sorgen einher. Als Erwachsener gerät man leicht in den Trott, die Hypothek oder die Rente zu bezahlen, von neun bis fünf zu arbeiten, die Kinder oder Enkel zu Terminen zu bringen und Papierkram zu erledigen. Gibt es etwas, was die Seele so sehr tötet wie bürokratischer Papierkram? Bei jedem Arztbesuch gibt es neun Blätter auszufüllen. Beim letzten Mal habe ich sie ausgefüllt. Jedenfalls wirkt sich das auf das geistliche Leben aus, wenn man das Tag ein Tag aus macht. Vielleicht habe nur ich diese Neigung, aber viele von uns scheinen eine gewisse Arroganz zu haben. Oft wird es zwar nicht Arroganz genannt, aber wir wollen die Kontrolle über unser eigenes Leben haben. Das ist natürlich eine Illusion. Die Vorstellung ist: "Ich bin hier, weil ich mich hierhin gebracht habe." So denkt Bobby Schuller oft, um ehrlich zu sein. Ich bin ein Mann mit Vision, ein Mann mit Zielen, ein Mann der Tat! Dabei bin ich letztendlich gar nicht so sehr ein Mann; ich bin ein Kind. Und nur wenn ich mich daran erinnere, kann ich Gott näher kommen. Ich glaube, im geistlichen Leben findet etwas Komisches statt. Wir wachsen im Glauben, neigen aber zu Stolz und Arroganz. Diese töten das geistliche Leben ab.

Und sehr häufig zwingen uns dann traumatische Ereignisse, Verluste, Desillusionierung oder Mangel an Kontrolle zur Entscheidung, entweder ganz aufzugeben oder hilfeschend zu Gott zu laufen. Je länger man lebt, desto mehr stellt man fest, dass es so vieles im Leben gibt, über das man keine Kontrolle hat – ganz gleich, für wie klug man sich hält. Zum Beispiel hinsichtlich unseres behinderten Sohnes Cohen. Was kann ich da tun? Ich bin machtlos. Alles, was ich tun kann, ist ihn zu lieben und für ihn zu beten und darauf zu hoffen, dass Gott etwas tut. Es gibt so viele solcher Dinge im Leben. Da wird man entweder verbittert oder man wendet sich mit einem demütigen Herzen an Gott und sagt: "Herr, dies ist mein Leben. Ich gebe es dir. Ich vertraue es dir an." Dadurch kann Gott im Herzen wirken. Das möchte ich Ihnen sagen: Es gibt ein übergreifendes Thema, das sich durch die ganze Bibel zieht, durchs Alte und Neue Testament. Dieses Thema ist, dass Gott die Arroganten erniedrigt und die Demütigen erhöht. Er erniedrigt die Arroganten und erhöht die Demütigen. Viele Menschen sind durch die gegenwärtige Situation in der Welt gedemütigt worden. Viele Menschen. Obwohl solche Demütigung traumatisch und schwierig sein kann und sich nie gut anfühlt, möchte ich Ihnen Hoffnung und ein Versprechen geben: Wenn Sie trotz allem Gott vertrauen, dann kann er etwas Erstaunliches in Ihrem Leben tun. Geht Ihnen die Energie aus? Ihre Hoffnung? Ihr Geld? Ihre Aussichten? Ihre Gelegenheiten? Ihre Bewerbungen? Was immer Sie im Einzelnen durchmachen, ich verspreche Ihnen: Wenn Sie Ihre Hoffnung am Leben halten und weiter Schritte nach vorne gehen, wenn Sie Gott demütig Ihr Leben anvertrauen, statt alles vom Kopf her regeln zu wollen, dann werden Sie sehen: Gott wird Sie dorthin bringen, wo Sie hingehen müssen. Das ist der Hauptpunkt in dieser Adventszeit. Ich halte häufig Predigtserien, aber es sind Serien in Führungszeichen. Falls Sie sich daran erinnern, beim ersten Adventsgottesdienst sprachen wir auch schon über dieses Thema der Demütigen und Arroganten. Wir sprachen über die griechischen Seleukiden – Erben von Alexander dem Großen –, die Israel besetzten. Eigentlich hätten sie unmöglich geschlagen werden können, aber die jüdischen Hasmonäer warfen sie aus dem Land. Richtig? Ein Haufen Bauern mit Heugabeln. Das ist eine erstaunliche Geschichte, die heute noch mit dem Hanukkah-Fest gefeiert wird. Gott erniedrigt die Arroganten und erhöht die Demütigen. Die Hasmonäer und Judas Makkabäus erreichten dadurch etwas ganz Großes. Sie etablierten einen unabhängigen jüdischen Staat. Doch dann kamen deren Kinder. Es sind doch immer die Kinder, oder, Hannah? Die Kinder der Nachfolger scherten sich nicht um die Geschichte. Ihnen ging es bloß um Macht und Reichtum. Wir sprachen über die makkabäische Dynastie, deren Herrscher ganz von sich selbst vereinnahmt waren. Ein paar Generationen später verübte jeder neue Herrscher einen Mordanschlag auf seinen Vorgänger und verkündete: "Ich bin der Messias!" Dieser und jeder galt als der Messias – bis Hanna ein neugeborenes Baby sah. Ein kleines Baby war der echte Messias. Letzte Woche sprachen wir dann schließlich über Herodes. Ich fand das immer interessant, wie Herodes oft als ein träger Investmentmann dargestellt wird, jemand, der sich ständig Pfannkuchen reinschaufelt, während er mit Palmenästen bewedelt wird. Ich weiß nicht, warum ich "Pfannkuchen" gesagt habe. In Wirklichkeit war Herodes ein unglaublich talentierter und intelligenter Mann, nur eben ein Bösewicht. Wahrscheinlich sah er eher so aus wie in diesem Bild. Er hat viel Eindrucksvolles gebaut. Einerseits war er zum Judentum bekehrt worden, andererseits wollte er unbedingt berühmt werden. Durch seine Ruhmessucht brachte er viele Menschen um, die ihn wahrscheinlich geliebt hatten. In jener schicksalhaften Nacht in Bethlehem war er nicht zur Party eingeladen. Er verpasste, was wirklich wichtig war. Obwohl er all das Geld hatte, all diese Bauten, all den Ruhm, erinnern wir uns heute nur noch an ihn, weil er eine kleine Rolle in der großen Geschichte der Geburt von Jesus gespielt hat. Ein kleiner Junge, geboren in einem Futter- oder Wassertrog. Einer Krippe. Damit möchte ich sagen – und das habe ich schon mal gesagt: "Dein Ego ist nicht dein Amigo." Im Leben, ob man nun gut oder weniger gut abschneidet, kommt das Ego dazwischen. Das Ego kommt dazwischen, Gott zu lieben und ihn zu kennen. Das Ego verdirbt das Gebetsleben. Das Ego verdirbt die Bibellese. Das Ego kommt einem beim Autofahren und beim Spendengeben in die Quere. Es verdirbt das ganze Leben. Das Ego ist kein Amigo, das Ego ist kein Freund. Es hilft nie, sondern bekämpft einen. Es kommt Gott immer in die Quere. Denn Gott verhält sich im Leben von Christen sehr oft wie ein Gentleman. Er kommt nur, wenn er eingeladen wird. Entsprechend möchte ich Sie in dieser Zeit ermuntern: Bleiben Sie demütig. Das bringt mich zum Bibelabschnitt in Lukas, einem der bekanntesten Abschnitte aller Zeiten. Während ich ihn vorlese, versuchen Sie nicht an Die Peanuts: Fröhliche Weihnachten zu denken. Können Sie aber, wenn Sie wollen. Lukas Kapitel 2, ab Vers 8: "In dieser Nacht bewachten draußen auf den Feldern vor Bethlehem einige Hirten ihre Herden."

Plötzlich trat ein Engel des Herrn zu ihnen, und die Herrlichkeit des Herrn umstrahlte sie. Die Hirten erschrecken sehr, aber der Engel sagte: »Fürchtet euch nicht! Ich verkünde euch eine Botschaft" – das Evangelium, die frohe Botschaft –, "die das ganze Volk mit großer Freude erfüllen wird: Heute ist für euch in der Stadt, in der schon David geboren wurde, der versprochene Retter zur Welt gekommen. Es ist Christus, der Herr. Und daran werdet ihr ihn erkennen: Das Kind liegt, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe!« Auf einmal waren sie von unzähligen Engeln umgeben, die Gott lobten: »Ehre sei Gott im Himmel! Denn er bringt der Welt Frieden und wendet sich den Menschen in Liebe zu.«" Wow, was für eine kraftvolle Geschichte. Vermutlich hat die Bibelstelle schon jeder mal gehört. Sie ist so weit verbreitet. Wer die Peanuts gesehen hat, der hat sie gehört. Wer je bei einem Heiligabendgottesdienst war, der hat sie gehört. Wenn wir uns heute die Hirten im Feld vorstellen, dann stellen wir uns so etwas in diese Richtung vor, oder? Hier sind die Hirten. Sie haben Bärte und Hirtenstäbe. Es sind Männer mittleren Alters. Sie kamen von draußen rein. Wie amerikanische Farmer. Klassisch. Gewöhnlich werden sie sogar als noch älter dargestellt. Manchmal mit weißen Bärten, wie alte Propheten. Aber befänden wir uns im ersten Jahrhundert und würden wir Lukas Kapitel 2 lesen, würden wir uns überhaupt nicht solche Männer vorstellen. Die ursprüngliche Leserschaft des Evangeliums hatte ein ganz anderes Bild vor Augen, nämlich eher so jemand wie auf diesem Bild. Das ist ein wirklicher Hirte, ein elf- oder zwölfjähriger Junge. Die meisten Hirten damals waren entweder vorpubertäre Jungen, zehn, elf oder zwölf Jahre alt. Oder in 90 Prozent der Fälle waren es Mädchen. Hätten wir damals von "Hirten auf den Feldern" gehört, hätten wir uns Mädchen wie dieses vorgestellt. Auch dieses Mädchen hier ist eine echte Hirtin aus dem Mittleren Osten. Vielleicht hätten wir uns auch ein bisschen älteres Mädchen vorgestellt, so um die 15 oder 16. Dieses berühmte Foto hier von einer afghanischen Teenagerin, erschienen 1985 in National Geographic, kennen wir wahrscheinlich alle. Es gehört zu den bekanntesten Fotos aller Zeiten. So jemanden hätten sich die Leute im ersten Jahrhundert vorgestellt, wenn sie gehört hätten, dass Engel Hirten erschienen waren. Engel waren einer Gruppe Teenagerinnen und Jungen erschienen. In der Bibel selbst gibt es Beispiele von jungen Hirtinnen. Rahel und Lea, zum Beispiel. Es gibt viele Beispiele. König David war ein Hirte – ein Hirtenjunge, wie dieser Junge hier, kein alter Mann mit einem buschigen Bart. Das junge Alter lag daran, dass die Hirtenarbeit als niedrige Arbeit galt. Schafe waren oft Gemeingut. Besonders im ersten Jahrhundert gehörten die meisten Schafe und Ziegen nicht einer Einzelperson, sondern einem ganzen Dorf. Einen Leser im ersten Jahrhundert hätte es also stutzig gemacht, dass Gott einer Gruppe Kinder erschienen war! Nicht einer Gruppe Propheten, wie wir uns das vorstellen würden – und wie wir das meist darstellen. Es ist interessant. Es gibt einen großen Bibellehrer namens Ray Vanderlin, der bei Beduinen gelebt hat. Das war eines der ersten Dinge, die ihm auffielen: dass Hirten immer Kinder waren. Umso bemerkenswerter fand er, dass Gott sich in der Bibel mit einem Hirten vergleicht – nicht nur Jesus, sondern auch Gott im Bronzezeitalter, das von Krieg und Macht geprägt war. Gott stellte sich selbst in so einer niedrigen Stellung dar. Das ist aus folgendem Grund so wichtig. Für mich ist klar: Es ist nicht nur der Fall, dass Gott Kinder und Teenager und junge Erwachsene liebt, sondern diese jungen Lebensphasen haben etwas an sich, was Jesus anzieht. Das veranschaulichen auch die Apostel. Die regelmäßigen Gottesdienstbesucher hier wissen das, aber die meisten Menschen wissen nicht, dass die Apostel Teenager waren, als sie von Jesus auserwählt wurden. Der älteste war Petrus. Er war so zwischen 21 und 23. Die meisten der anderen waren im Alter heutiger Elf- und Zwölfklässler. Ungefähr in dem Alter. Sie gingen jeweils ihrem Gewerbe nach. Der Jüngste von ihnen, Johannes, war wahrscheinlich um die vierzehn. So ungefähr. Das waren diejenigen, die Jesus sich als Jünger wählte. Und das waren diejenigen, die die Welt für immer veränderten. Sie sind der Grund, warum wir heute hier sind. Nur durch sie haben wir die frohe Botschaft von Jesus gehört. Der Geist eines Teenagers oder Kindes hat etwas an sich, was wir zurückgewinnen müssen. Einmal war Jesus frustriert, dass die Leute nicht verstanden, was er ihnen sagen wollte. Da fing er an, verschiedene Städte zu verfluchen, in denen er gewesen war und in denen er Wunder vollbracht hatte. Er war so wütend und frustriert, dass die Bewohner dort solch unglaubliche Dinge erlebt hatten, aber ihre Herzen sich trotzdem nicht Gott zuwandten. Und dann platzte es spontan aus ihm heraus: "Ich preise dich, Herr über Himmel und Erde, dass du diese Dinge vor den Klugen und Gebildeten verborgen und den kleinen Kindern enthüllt hast." Ich sage Ihnen: Es wird viele Menschen in Ihrem Leben geben, die Sie von oben herab behandeln, die Sie kritisieren, die sie fertig machen wollen: "Du hast nicht genug gelesen, du kennst die Bibel nicht gut genug, du betest nicht genug, du hast nicht Theologie studiert ..." All diese Dinge sind zwar ganz wertvoll. Aber unterm Strich schaut Gott aufs

Herz. Er schaut aufs Herz. Er erhöht die Demütigen und erniedrigt die Arroganten. Das bringt mich zum Höhepunkt. Heute ist der Sonntag der Liebe. Wir haben die Kerze der Liebe angezündet. Und ob es sich nun um die Liebe zu Gott oder die Liebe zur Familie oder zu Freunden oder sogar Feinden handelt – der Liebe kommt nichts so sehr in die Quere wie Arroganz. Wie das Ego. Ego. Das bedeutet: Lieben Sie Jesus. Lieben Sie ihn einfach. Sie werden nicht aus allem schlau werden. Das ist auch gut so! Vermutlich soll ich nicht alles wissen. Das wäre eine schreckliche Last. Ich weiß, was Gott mich wissen lässt, und ich suche ihn von ganzem Herzen. Und lieben Sie Menschen! Sie müssen nicht über andere richten. Lieben Sie sie einfach. Erheben Sie sich nicht zum Richter. Es ist wirklich interessant, oder? Ich weiß, dass mag ein bisschen fies klingen, aber macht es nicht Spaß, wenn Individuen, die sich selbst furchtbar ernst nehmen, mal ein bisschen auf die Schippe genommen werden? Das macht besonders bei Individuen Spaß, die eine hohe religiöse oder politische Stellung innehaben – oder irgendeine andere Stellung, von der aus sie auf andere herabsehen. Individuen, die von sich selbst eine sehr hohe Meinung haben, sind Frischfleisch für Komiker, oder? Stand-up-Komiker mögen zwar oft auch schmutzige Witze erzählen, aber sie sind nicht alle schlecht. Ich glaube sogar, dass sie eine wichtige Rolle in der Gesellschaft spielen. Unter anderem zeigen sie arroganten Personen auf clevere Weise, dass sie sich selbst zu ernst nehmen. Wir leben in einer Zeit, in der Menschen sich schnell gekränkt fühlen und an immer mehr Dingen Anstoß nehmen. Missverstehen Sie mich nicht. Ich finde es ganz wichtig, dass wir andere Menschen stets respektvoll behandeln. Wir sollen unser Bestes tun, freundlich zu sein. Aber zumindest auf Twitter ist es lächerlich, wofür Menschen alles Ärger bekommen. Ich glaube, was uns bevorsteht – und wahrscheinlich stecken wir schon mitten drin –, ist ein Kampf zwischen den Stand-up-Komikern und denen, die sich leicht kränken lassen. Es wird einen Krieg geben. Nicht ein Krieg mit Gewehren, aber ich glaube, es spitzt sich zu. Ich persönlich wette ganz auf die Komiker, hundert Prozent! Es ist fast so, wie es in 1980ern mit der extremen religiösen Rechten in den USA war. Nur ist es jetzt in der politischen Welt sowohl rechts als auch links zu finden. Uns steht eine Zeit bevor ... Siehst du, Hannah, ich hab's getan! ... Uns steht eine Zeit bevor, in der sich Leute, die sich selbst zu ernst nehmen, zu einer allzu leichten Zielscheibe für den Spott machen. Sie mögen durchaus berechtigte Punkte äußern, aber sie sind einfach so wichtigtuerisch. Religiöse Leiter brauchen das. Politische Leiter brauchen das, wenn sie effektiv sein wollen. Das erinnert mich an einen Typen namens Diogenes. Nur ganz schnell noch. Vom goldenen Zeitalter der klassischen Philosophie sind die bekanntesten Namen Aristoteles, Platon und Sokrates. Aber es gab da noch jemanden, den Vater des Zynismus, Diogenes. Er war im Grunde jemand, der aus dem Penner-Dasein eine Philosophie machte. Hier ist ein klassisches Gemälde von Diogenes. Er lebte in einer Tonne. Wahrscheinlich machen sich die Mädels hier über ihn lustig. Ich liebe dieses Gemälde. Es ist wirklich ansprechend und gut gemacht. Jedenfalls ist das hier Diogenes, in diesem Tonzylinder. Etwas auf diesem Bild wird jedoch falsch dargestellt. Diogenes war nämlich immer nackt. Er trug keine Kleider. Nebenbei bemerkt, ich empfehle nicht, dass Sie wie Diogenes werden, okay? Aber er war immer spliternackt. Er lebte von der Großzügigkeit anderer oder von dem, was er so fand, und er lebte in Athen als Zeitgenosse Platons. Ihm ging es ganz um Jetzt. Er wollte ganz in der Gegenwart leben, und er war der Erste, der wirklich ein Zyniker genannt wurde. Zyniker stammt von einem griechischen Wort, das "hundeähnlich" bedeutet. Mit Hunden wurden die Zyniker-Philosophen deshalb verglichen, weil sie nackt umhergingen und – wann immer sie den Drang verspürten – wie die Hunde ihr Geschäft verrichteten. Natürlich zogen sie auch ständig die äußerst wichtigtuerische philosophische Aristokratie in Athen auf. Diogenes, König von Amman-Amal. Sein einziger Besitz war eine Holzschüssel, aus der er Wasser trank und etwas Reis oder dergleichen aß. Es wird erzählt, dass er eines Tages einen kleinen Jungen sah, der seine Hände zu einem Trichter formte und damit Wasser aus einem Fluss trank. Da warf Diogenes seine Schüssel weg und sagte: "Ich Tor! Ich brauch die Schüssel doch gar nicht zum Trinken!" So eine Persönlichkeit hatte er. Genau wie Platon hatte er Sokrates gekannt. Aber – und das ist besonders interessant – er war frustriert, wie Platon darstellte, was Sokrates gesagt hatte. Das Interessante ist, dass Sokrates, der vielleicht berühmteste Philosoph aller Zeiten, nie irgendetwas geschrieben hat. Fast alles, was wir über Sokrates wissen, hat Platon weitergegeben. Und Diogenes, der ebenfalls nie etwas schrieb, zog Platon ständig auf. Die beiden waren Zeitgenossen. Häufig ging Diogenes in die Akademie, um sich die Vorträge anzuhören. Allerdings lauschte er ihnen nicht nur, sondern kritisierte sie. In dieser Hinsicht war er in gewisser Weise postmodern. Beispielsweise wurde in der Akademie diskutiert, was ein Mensch ist. Schließlich, nach tagelangen Überlegungen, wurde eine Definition aufgestellt:

"Ein federloser Zweifüßer, der nicht fliegen kann." Also holte sich Diogenes ein Huhn, rupfte ihm alle Feder aus und kam damit zur Akademie zurück: "Ich präsentiere Ihnen allen einen Menschen." Solche Aktionen machte er. So war er. Obwohl er ein bisschen verrückt war, zog er Menschen an, weil er so einen starken Kontrast zum akademischen Elitismus von Athen und Korinth bildete. Es gibt eine besonders vielsagende Geschichte über ihn. Höchstwahrscheinlich ist sie nur Legende, aber ich wünschte, sie hätte sich so zugetragen. Diogenes, splinternackt, durchkämmt einige Knochen. Alexander der Große ist in Korinth und sucht ihn auf. Er geht auf Diogenes zu und sagt: "Ich bin Alexander der Große." Keine Erwiderung von Diogenes. Er durchsucht weiter die Knochen. Alexander der Große fragt ihn: "Wonach suchst du?" Diogenes schaut auf und sagt: "Ich suche nach den Knochen deines Vaters, aber ich kann sie nicht von den Knochen eines Sklaven unterscheiden." Das bringt Alexander in Verlegenheit und er zieht sich wieder von Diogenes zurück. Tage später nimmt Diogenes ein Sonnenbad – wieder nackt, immer nackt. Er liegt draußen in der Sonne. Inzwischen ist er ein alter Mann und liegt da einfach. Alexander der Große kommt mit seinem Gefolge, stellt sich über Diogenes und verkündet: "Diogenes, ich möchte dich ehren. Nenne einen Wunsch. Ich will dir alles geben, worum du mich bittest." Diogenes öffnet seine Augen, schaut auf und sagt: "Entschuldigung, wie bitte?" Er wiederholt: "Ich bin Alexander der Große. Nenne einen Wunsch, ich will ihn dir erfüllen." Er schaut Alexander den Großen an und sagt: "Geh ein bisschen nach links. Du stehst in der Sonne." Das war seine Bitte. Das war alles, was er sich wünschte. Alexander der Große, stark beeindruckt, sagt daraufhin: "Wäre ich nicht Alexander der Große, würde ich gerne Diogenes sein." Und Diogenes schaut ihn an und sagt: "Wäre ich nicht Diogenes, würde ich gerne Diogenes sein." Eine witzige Geschichte, oder? Damit möchte ich sagen: Wenn man gut abschneidet, wenn man viel studiert, wenn man eindrucksvolle Abschlüsse hat oder eine Menge Geld verdient, oder wenn man viele seiner Ziele erreicht hat oder vieles getan hat, was man sich erhofft hat, dann kann sich damit auch noch etwas anderes einschleichen, nämlich eine Aufgeblasenheit, die die Gottesbeziehung verderben kann. Sie kann die Beziehung zu Nachbarn verderben, zu Familienmitgliedern, zu Freunden und zu Feinden. Denken Sie dran, auch unsere Feinde sollen wir lieben. An diesem Sonntag der Liebe möchte ich Sie aufrufen: Ja, respektieren Sie sich selbst. Respektieren Sie Ihre Grenzen. Respektieren Sie Ihre Rolle. Aber nehmen Sie sich nicht zu ernst. Respektieren Sie sich selbst, aber nehmen Sie sich nicht zu ernst. Oft meinen wir, der biblische Kontrast bestünde zwischen Stärke und Schwäche. Nein. Gott möchte, dass wir stark sind. Der Kontrast besteht zwischen Demut und Arroganz. Man kann stark und demütig sein, und man kann schwach und arrogant sein. Man kann arm und arrogant sein, und man kann reich und demütig sein. Das sieht man ständig. Unterm Strich ist Gott vor allem das Herz wichtig. Wir haben nichts mit in diese Welt gebracht, und wir nehmen aus ihr nichts mit uns. Letzten Endes ist es das, worauf es ankommt: dass wir unsere Feinde lieben, statt sie zu verurteilen. Sicher, wir müssen schon für das Gute einstehen und zwischen Richtig und Falsch unterscheiden. Aber wir müssen unseren Griff auch ein bisschen lockerer lassen und für andere Menschen eine friedliche, gesellige Gegenwart sein. Besonders in diesem Jahr brauchen das alle. Andere Menschen brauchen jemanden wie Sie. Jemanden voller Liebe, voller Leben, voller Frieden. Jemanden, der auch mal einen guten Witz erzählen kann. Jemanden, mit dem man zusammen essen kann. Jemanden, dem gegenüber man sich öffnen kann, dem man seine Fehler beichten kann, ohne von ihm in Verlegenheit gebracht zu werden. Jemanden, der einem Trost spendet, wenn Dinge schwer sind. So jemand sind Sie. So jemand sind Sie. Wir wollen weiterhin so Jemand sein. Umgekehrt gilt aber auch: Wenn Sie einen großen Traum oder große Ziele haben, dann lassen Sie sich von anderen nicht einreden, das sei arrogant. Das ist es nicht. Es gibt viele demütige Menschen mit großen Träumen, und es gibt viele arrogante Menschen mit überhaupt keinen Träumen. Ich vertraue darauf, dass Sie den Unterschied kennen. Herr, wir danken dir und wir lieben dich. Wir sind so dankbar für alles, was du uns gegeben hast. Wir beten, dass wir wie die jugendlichen Hirten sein können, die die frohe Botschaft hörten. Dass wir sie wirklich hören. Dass wir so auf dich reagieren wie die Teenager, die zu den Jüngern von Jesus wurden, und wie die jugendlichen Hirten auf die Engel. Auf der einen Seite wollen wir nicht naiv sein, sondern an unserer Weisheit und Erfahrung festhalten. Aber auf der anderen Seite, Herr, hilf uns, demütig zu sein. Wir bitten dich, Gott: Erschließe uns deinen Geist. Unser Kopf muss daraus nicht schlau werden. Erschließe uns deinen Heiligen Geist. Schenke uns eine Vision. Gib uns ein Wort. Gib uns ein Herz, das für dich schlägt – für dich und für die Verlorenen. Herr, wir bitten all diese Dinge im Namen von Jesus.